

Zusammenfassung der Greenpeace-Studie „On Impacts“ Auswirkungen moderner Kriegsführung auf die Umwelt am Beispiel des Golfkriegs 1991

Von William M. Arkin, Damian Durrant, Marianne Cherni
(aus dem Englischen übersetzt von Angelika Oberhof, alte Rechtschreibung)

Der Krieg in Daten

Hinsichtlich seiner Auswirkungen und dem Ausmaß der Zerstörungen nimmt der Golfkrieg den ersten Platz in der modernen Kriegsgeschichte ein. Er hat ein neues Militär-Zeitalter eingeleitet, in dem mit schnellem, flexiblem und überwältigendem Einsatz moderner Waffen und Elektronik neue Maßstäbe gesetzt werden. Im Golfkrieg wurde ein schwerbewaffneter, zum letzten entschlossener Gegner mittels überlegener Technik regelrecht amputiert. Zu seinen Auswirkungen gehören:

- eine beispiellose Umweltzerstörung – ein Vernichtungsfeldzug, der von den Streitkräften mit einer noch nie da gewesenen Effizienz geführt wurde;
- eine der größten Völkerwanderungen einer Zivilbevölkerung innerhalb kürzester Zeit;
- die schlimmsten Ölbrände in der Geschichte;
- sowie eine der größten Ölkatastrophen.

Manche im Pentagon bezeichnen das neue Modell bereits als „Superkrieg“. In 43 Tagen intensiver Kampfhandlungen starben mehr Iraker als im acht Jahre dauernden iranisch-irakischen Krieg.¹ Ein durch und durch moderner Krieg: „ein Bombenkrieg, zugleich chirurgisch präzise und großflächig verwüstend“, nannte ihn *Newsweek*.² Ein Luftkrieg, „beispiellos in seiner Intensität, Präzision und tödlichen Wirkung“, urteilte *Air Force Magazine*.³ Gemessen an seiner Dauer erscheinen andere Konflikte der Nachkriegszeit geradezu winzig, verglichen mit der Energie, mit der dieser Krieg zu Luft und am Boden geführt wurde. Von der ersten Stunde an wurde das gesamte militärische Potential des Iraks praktisch ausgeschaltet. Innerhalb weniger Tage war der Krieg gewonnen.

Der atemberaubende Sieg in der Luft wird schon jetzt als Vorbote einer neuen Ära der Kriegsführung gewertet, in der die Streitkräfte eines Gegners mit intelligenten Bomben, Marschflugkörpern, Stealth-(Tarnkappen-)Bombern und elektronischen Waffen bei einem Minimum an Verlusten überwältigt werden. Aber das ist nur ein Modell zum Verständnis dieses Krieges. Es läßt die lang- und kurzfristigen Auswirkungen des Konflikts außer Acht. Bei aller Effizienz und Entschlossenheit, die von den alliierten Streitkräften demonstriert wurden, war der Golfkrieg beispiellos gemessen am Ausmaß der Zerstörung, die einem Staat mit „konventionellen“ Waffen in einem so kurzen Zeitraum zugefügt werden konnte. Er hinterließ ein schwer angeschlagenes und aufgelöstes Gesellschaftsgefüge der Zivilbevölkerung, und die der Natur zugefügten Umweltschäden waren enorm. Diese Attribute gehören ebenfalls zum Modell eines modernen Krieges – unvermeidliche Auswirkungen zukünftiger Kriege, die in komplexen, städtischen Gesellschaftsformen ausgetragen werden.

Der Golfkrieg demonstrierte eindeutig die Schlagkraft einer elektronisch integrierten Armee. Dank technologischer Überlegenheit, und unterstützt von nicht faßbaren Vorteilen wie Qualität der Ausbildung, Vorbereitung, Führung und Motivation der Truppen, gelang es den

¹ Eine konservative Schätzung der Kriegstoten im iranisch-irakischen Krieg geht von 367.000 Toten aus: 262.000 Iraner und 105.000 Iraker. Vgl. Dilip Hiro, *The Longest War: The Iran-Iraq Military Conflict* (New York: Routledge Chapman & Hall, Inc., 1991), S. 250.

² „A Textbook Victory“, *Newsweek*, 11. März 1991, S. 22.

³ James W. Canan, „Airpower Opens the Fight“, *Air Force Magazine*, März 1991, S. 16.

Alliierten, Verluste eigener Streitkräfte zu minimieren und die Wirkung ihrer Angriffe zu maximieren. „In Luft-Boden-Einsätzen mit ungefähr einem Prozent der Bomben, die wir von 1961 bis 1972 über Vietnam (6,2 Millionen Tonnen; 1 ton = 907,2 kg, d. Übs.) abwarfen“, sagte Air-Force-Minister Donald Rice nach dem Krieg, „lähmte die Luftüberlegenheit den Irak strategisch, operativ und taktisch.“⁴

US- und alliierte Flugzeuge flogen im Schnitt 2.500 Kampfeinsätze täglich, einschließlich mehr als 1.000 Bombereinsätze, bei denen fast 6.000 Bomben und über 2.000 Tonnen Sprengstoff abgeworfen wurden. Beispiellos war nicht unbedingt diese Konzentration über einen so kurzen Zeitraum, sondern der ausgeübte Druck und das unbegrenzte Spektrum von Angriffsarten, die einzigartig waren und die Iraker völlig überraschten. An einem Tag des Golfkrieges wurden so viele Kampfeinsätze gegen den Irak geflogen, wie Saddam Hussein während des ganzen iranisch-irakischen Krieges erlebt hatte.

Armeen von fast zwei Millionen Soldaten standen einander in der Wüste gegenüber, das Endergebnis war einer der ungleichsten militärischen Siege in der Geschichte der Kriegsführung. Ursprünglich war ein 30tägiger Luftkrieg geplant gewesen, der aufgrund eines Zusammentreffens „schwacher militärischer Aufklärung, geschickter irakischer Tarnung, mobiler Ziele und schlechtem Wetter“ auf 39 Tage ausgedehnt worden war.⁵ Eine der brutalsten Bodenschlachten in der Geschichte folgte dem tödlichen Luftangriff. Um die 350 Soldaten der alliierten internationalen Streitkräfte ließen ihr Leben in den Gefechten, gegenüber 100.000 – 120.000 gefallenen irakischen Soldaten.

Erinnerungen an Vietnam

Trotz der einzigartigen Bedingungen dieses Krieges waren beim US-Militär die Erinnerungen an den Vietnam-Krieg hellwach. Diese „Lektion“, die von der militärischen Führung in den Irak-Krieg eingebracht worden war, bestimmte die allgemeine Linie – kein „micromanagement“ (Management im Detail) aus dem Weißen Haus, keine widersprüchlichen Zielsetzungen, kein „gradualism“ (Taktik der kleinen Schritte), keine „body counts“ (Verlustlisten), keine Einmischung seitens der Presse und keine Zeit für öffentlichen Protest. „Das wird nicht wie Vietnam,“ sagte Generalmajor Robert Johnston in Riad am 8. Februar. „Hier können wir unseren Erfolg messen, weil unsere Zielsetzung vorgibt, die Iraker aus Kuwait zu vertreiben. Das ist meßbar, und zwar in Form von Häuserblöcken entlang von irgendwelchen Straßen.“⁶

Zu dieser scheinbar einfachen militärischen Zielsetzung kam die blutrünstige und rücksichtslose Ausführung des alliierten Plans hinzu. Die Angriffe erfolgten kompromißlos und ohne Unterlaß. Am 30. Januar wischte General H. Norman Schwarzkopf, Oberkommandierender aller Streitkräfte in der Region, den Gedanken an eine „Pause“ für Verhandlungen vom Tisch: „... Wir haben nicht im mindesten die Absicht, diesen Feldzug zu beenden, bevor wir unsere anfangs erklärten Zielsetzungen erreicht haben.“ General Calvin Waller, Schwarzkopfs Stabschef, erklärte am nächsten Tag, was die US-Führung tun würde, wenn die irakischen Streitkräfte sich entschlossen, nicht zu kapitulieren: „dann haben sie noch einen letzten Wunsch frei.“

Um Schwarzkopf und seinen Untergebenen militärischen Entscheidungsspielraum zu ermöglichen, entschied Präsident George Bush senior, sich nicht in die Belange der Militärs

⁴ Bemerkungen des Honorable Donald B. Rice, Secretary of the Air Force, vor dem Atlantic CEO Institute 1991 Roundtable, Washington, DC, 16. März 1991.

⁵ Generalleutnant Horner, zitiert in Douglas Jehl, „War Analysts Delving Into What Went Wrong“, Los Angeles Times, 24. März 1991, S. 1. Vgl. auch Eric Schmitt mit Michael R. Gordon, „Unforeseen Problems in Air War Forced Allies to Improvise Tactics“, New York Times, 10. März 1991, S. A1. Auch General McPeak erklärte am 15. März, daß der in der Kriegsplanung vorgesehene Luftkrieg auf 30 Tage begrenzt war; DOD News Briefing, General „Tony“ McPeak, USAF, 15. März 1991.

⁶ CENTCOM Briefing, Generalmajor Robert B. Johnston, USMC, Riad, Saudi-Arabien, Freitag, 8. Februar 1991.

„einzumischen“, womit er letztendlich die direkte politische Kontrolle über den Krieg aufgab.⁷ Tatsächlich wird berichtet, daß Präsident Bush nicht einmal die einzelnen Ziele kannte, die im Irak bombardiert wurden.⁸ General Schwarzkopf und andere militärische Führer weigerten sich, irakische Verluste zu benennen, wobei sie ausdrücklich auf ihre schlechten Erfahrungen in Vietnam verwiesen. Trotz des starken öffentlichen und journalistischen Interesses an den Auswirkungen des Krieges, hielten sich Präsident Bush und andere politische Führer der USA zurück, unbekümmert über den Mangel an Information.

Von den politischen Führern der Verbündeten und ihren Ansichten hörte man noch weniger. Trotz der Teilnahme von über 30 Nationen bei den alliierten internationalen Streitkräften, beging niemand den Fehler, diesen Krieg zum „Dritten Weltkrieg“ zu erklären. Er war hauptsächlich eine Angelegenheit der USA; die USA kommandierten die Streitkräfte, hatten den Kriegsplan entworfen und kontrollierten dessen Verlauf, dazu bestritten sie die meisten Gefechte. Bei allen Bemühungen um internationalen Konsens und Zustimmung, um den Konflikt zu rechtfertigen, entwickelte sich der Krieg viel zu schnell, daß traditionelle politische oder diplomatische Interventionen oder Eingrenzungsbemühungen spürbar gegriffen hätten. Auch als hochrangige Vertreter dreier Staaten – Frankreich, Italien und die Türkei – politische Richtlinien und Grundsätze ihrer Länder verletzt sahen und sich unter Protest zurückzogen, machte sich dies kaum bemerkbar.

Es ist falsch zu behaupten, dieser Krieg sei ohne Einschränkungen geführt worden. Das US-Militär, und im Gefolge auch ihre Verbündeten, behielten die internationale öffentliche Meinung ständig im Auge. Die Furcht, die Unterstützung der Öffentlichkeit zu verlieren, beeinflusste militärische Entscheidungen von Beginn an. Der Krieg sollte von kurzer Dauer sein, Verluste der Alliierten auf ein absolutes Minimum beschränkt werden, Flächenbombardierungen ziviler Ziele oder Städte würde es nicht geben. Ein höherer Prozentsatz von präzisionsgelenkten Waffen war vorgesehen, als je zuvor in einem Kampf zum Einsatz gekommen waren. Umstrittene Waffen wie Napalm und Benzinbomben sollten gegen Personen nicht verwendet werden. Viel Mühe wurde darauf verwendet, „Begleitschäden“ der Zivilbevölkerung einzuschränken. Tatsächlich bombardierten die Kampfflugzeuge ihre Ziele fast doppelt so häufig wie im Vietnam-Krieg.⁹

Diese selbst auferlegten Beschränkungen mögen insofern beeindruckend sein, als das Militär damit seinem eigenen Vorsatz: „Kein Vietnam mehr!“ treu blieb – keine blindwütige Zerstörung, keine Napalmopfer unter Kindern, keine entlaubten Wälder. Saddam reagierte mit einer Kriegsführung - die mit dem Konzept der verbrannten Erde einem anderen Zeitalter zu entstammen schien – indem er eine der Welt größten Ölkatastrophen auslöste und knapp 600 Ölquellen in Brand setzte.

Aber es war paradoxerweise die Effizienz der Zerstörung, mit der die alliierten Militärs voringen – selbst im Rahmen dessen, was sie als beispielhaft und noch nie da gewesen bezeichneten -, die letztendlich die wachsende Verwüstung verursachte. Eine klinische Art der Kriegsführung war endlich erreicht worden, der Patient wurde fachmännisch entbeint und ausgenommen.

⁷ Präsident Bush senior genehmigte den grundsätzlichen Entwurf des Kriegsplanes wie auch die Termine für den Beginn des Luft- und Bodenkrieges und des Waffenstillstandes. Aber er ließ sich nicht in Einzelheiten ein, wie dieses Ziel zu erreichen war. „Ich bezweifle, ob sie George Bush je beim Prüfen der Einzelschritte zur Erreichung von Zielvorgaben beobachten könnten. Derartiges ‚micro-management‘ liegt ihm nicht“, sagte der Sprecher des Weißen Hauses, Marlin Fitzwater, im Januar; Melissa Healy und Mark Fineman, „U.S. Forced to Defend Basic Targeting Goals“, Los Angeles Times, 14. Februar 1991, S. 1.

⁸ Maureen Dowd, „Bush at War; Seeking to Be Not Too Detached, Yet Not Grippled by Detail“, New York Times, 23. Januar 1991, S. A8.

⁹ Während des Vietnam-Krieges zum Beispiel erreichten Flugzeuge eine Trefferquote von ungefähr 30 Prozent, hauptsächlich mit nicht-fern gelenkten Waffen; Michael A. Dornheim, „F-117A Pilots Conduct Precision Bombing in High Threat Environment“, Aviation Week & Space Technology, 22. April 1991, S. 51. Vgl. auch John D. Morrocco, „War Will Reshape Doctrine, But Lessons Are Limited“, Aviation Week & Space Technology, 22. April 1991, S. 42.

Infrastruktur vernichtet

Der Golfkrieg kannte keine „Grabenkämpfe“ oder „Massengräber“. Doch was sich als Strategie der Alliierten bewährte, indem sie eigene Verluste auf ein Minimum beschränkte, forderte vom irakischen Staat einen schweren Blutzoll. Das soziale und wirtschaftliche Gefüge der Gesellschaft zerbrach völlig, die Auswirkungen sind deutlich und werden sich noch auf lange Zeit bemerkbar machen. Die Effizienz der Angriffe unterbrach sehr schnell und irreparabel die Versorgung mit Strom und Brennstoff, zerstörte Kommunikationsverbindungen, Transportwege und Produktionsanlagen, und ließ die irakische Führung und das irakische Volk isoliert und orientierungslos zurück. Solche verheerenden Angriffe wirken sich auf jeden Bereich einer modernen Gesellschaft aus, nicht auf militärische Belange. Krankenhäuser waren ohne Elektrizität, Heizung und Sprit für Notgeneratoren. Die medizinische Versorgung konnte teilweise nicht aufrechterhalten werden, weil Ärzte und Pflegepersonal mangels Transportmöglichkeiten nicht zur Arbeit kommen konnten; oft aber erreichten die Patienten erst gar nicht die Krankenhäuser.

Bei all dem Jubel, der den Einsatz von intelligenten Waffen begleitete, hatte dieser Einsatz möglicherweise eine noch größere Wirkung auf die Zivilbevölkerung. Es war die Zerstörung der gesellschaftlichen Infrastruktur, die man letztendlich als präzise bezeichnen kann. Und es war das Arsenal intelligenter Waffen, das die Angreifer dazu verleitete, die Grundlagen des öffentlichen Lebens einer modernen Gesellschaft zu zerstören: Telefoneinrichtungen, nicht-militärische Öltraffinerien, Elektrizitätswerke und öffentliche Ministerien.

Ohne Zweifel lassen sich solche Angriffe schwerlich mit „militärischer Notwendigkeit“ und den ethischen Ansprüchen eines gerechten Krieges erklären. Doch der „Superkrieg“ war auch neu für die Militärstrategen. Gelegentlich holten sie sich Rat und Ideen bei früheren Kriegen. Strategen und Planer hofften auf nicht-militärische Auswirkungen ihrer Angriffe auf die zivilen Lebensadern des Irak. In Anbetracht der kurzen Dauer, die sie für den Konflikt vorausgesagt hatten, richteten die Planer automatisch ihr Augenmerk auf Nebeneffekte ihrer Bombenangriffe wie die „Demoralisierung der Zivilbevölkerung“ und die Schwächung des „Kampfwillens“ der Nation.

Der Golfkrieg war letztendlich eine Kombination aus alt und neu, seine Ergebnisse überraschten selbst die Beteiligten. Der Krieg wurde immer von den „Massenzerstörungswaffen“ – atomar, chemisch und biologisch – überschattet, und die Öffentlichkeit rechnete mit ihrem Einsatz wie nie zuvor. Doch in diesem Krieg waren es nicht die „Massen“-Waffen, die Menschen in Massen töteten, sondern konventionelle Waffen – intelligente und nicht-intelligente Bomber, die „Splitter-Bomben“ mit über 10 Millionen „submunitions“ abwarfen, richteten die größten Verheerungen unter Personen an. Letztendlich wurde das Ausmaß des Schadens, den der Krieg anrichtete, eigentlich eher von seiner Dauer bestimmt als von rein militärisch-taktischen Entscheidungen.

Ende des Krieges – Beginn des Bürgerkrieges

Der Krieg, und das Töten, endeten nicht am 28. Februar 1991. Binnen Tagen nach dem Waffenstillstand brach ein brutaler Bürgerkrieg im Irak aus, Verluste unter der Zivilbevölkerung stiegen drastisch und Millionen von Flüchtlingen versuchten der Unterdrückung des irakischen Militärregimes zu entkommen. Der „Superkrieg“ war geführt und beendet worden, aber das Szenarium der Zerstörung dauerte fort, und seine Nachwirkungen erwiesen sich als unbeherrschbar. Ölbrände gerieten außer Kontrolle und niemand kümmerte sich um die Ölpest, die zur Zeit des Waffenstillstandes schon über einen Monat alt war. Kuwait war entvölkert und der Einrichtungen und Infrastruktur einer modernen Gesellschaft beraubt, während öffentliche Dienstleistungen im Irak, dessen Bevölkerung bis zu einem Drittel entweder in die Kampfhandlungen verwickelt oder aus ihren Heimstätten vertrieben war, völlig zum Stillstand gekommen waren. Das Tempo des Krieges, auch nach dem Waffenstillstand, war von einer befremdenden Schnelligkeit, jedenfalls viel zu schnell für ein volles Verständnis der Geschehnisse seitens der Weltöffentlichkeit.

Fortdauernde Geheimhaltung und der Golfkrieg

Eine exakte Einschätzung des Verlaufs und der Auswirkungen des Golfkrieges wird auf Grund des schwer wiegenden Mangels an Informationen teilweise unmöglich gemacht. Nur spärlich sind die Daten über den Zustand, in dem sich die Bevölkerung des Iraks befindet, und die Auswirkungen des Krieges auf Umwelt und Natur. Dies ist das Ergebnis einer aggressiven Geheimhaltungspolitik seitens der Bush-Administration und verbündeter Regierungen. Nicht nur wurden Informationen über die Auswirkungen des Krieges direkt unterdrückt, die US-Regierung zeigt sich absolut gleichgültig und abgeneigt, Fragen nach der Zerstörung der gesellschaftlichen und natürlichen Umwelt zu beantworten.

Sofort nach Ausbruch des Krieges unternahmen US- und verbündete Regierungen alles, um den Informationsfluß gegenüber der Öffentlichkeit zu kontrollieren. Anfänglich bemühte sich die US-Regierung um öffentliche Zustimmung zum Einsatz amerikanischer Streitkräfte. Im Herbst 1990, als sich die Mitglieder der Bush-Regierung auf offensive Kampfhandlungen eingestellt hatten, dienten ihre Mitteilungen ausgewählter Informationen dazu, die geeignete Formel zur Mobilisierung der Unterstützung ihrer Politik bei der Bevölkerung zu finden. Zu diesem Zweck übertrieb Präsident Bush Angaben über Saddam Husseins Atomwaffen-Potential, und Gerüchte über die Schlagkraft der irakischen Armee begannen zu zirkulieren. Während des Krieges war den Nachrichtenmedien der freie Zugang zu den US-Truppen versperrt, und selbst die sogenannten „Pool-Reporter“ bei den Kampfeinheiten wurden ausdrücklich von solchen Kampfschauplätzen ferngehalten, die das Militär der Öffentlichkeit nicht zeigen wollte.¹⁰ Dieser Umstand, zusammen mit der Selbstzensur, die sich die Medien auferlegten, resultierte in Fernsehberichten, in denen Bilder vom Tod kaum noch ausgestrahlt wurden.

In der Zeit nach dem Krieg dehnte sich die Kontrolle der Informationen aus - auf Diskussionen über Truppenverluste während des Krieges bis hin zu solchen über seine Auswirkungen auf die Umwelt und die Gefahren für die Gesundheit, die von der Ölpest und den Ölbränden ausgehen. Es hat den Anschein, daß weitgehende Bemühungen seitens des Verteidigungsministeriums und der Bush-Regierung im Gange sind, die Folgen des Krieges für die Umwelt, in menschlicher wie auch in materieller Hinsicht, herunterzuspielen. Nur einen Tag nach Beginn des Luftkrieges, am 18. Januar 1991, sagte General Schwarzkopf bei einer Pressekonferenz in Riad: „Ich halte mich ein für allemal raus aus dem Thema Gefallenenlisten“, wobei er sich auf den Vietnam-Krieg bezog. Während der sechs Wochen andauernden Bombardierung und den 100 Stunden des Bodenkrieges weigerten sich Pressesprecher des Militärs, irgendwelche Schätzungen über irakische Verluste abzugeben. Und selbst drei Monate nach dem Waffenstillstand haben die Vereinigten Staaten (und die Alliierten) noch keine offizielle Aufstellung über Verluste an Leib und Leben veröffentlicht. Es ist nicht einmal bekannt, wie viele Verletzte oder Tote es unter der kuwaitischen Zivilbevölkerung während der Invasion oder Besatzung gegeben hat, und wie viele infolge der Luft- und Bodenangriffe starben. An Zahlen über alliierte Truppenverluste heranzukommen, ist schon schwer genug! Es wird berichtet, das Weiße Haus habe General Colin Powell nach Kriegsende beauftragt, eine Schätzung der irakischen Verluste zu erstellen.¹¹ Zwei Wochen nach dieser Aufforderung sagte Powell vor Reportern, daß er „keine Schätzungen irgendwelcher Art“ darüber besäße, wie viele irakische Soldaten gefallen seien.¹² „Ich weiß, daß ein großes Interesse für dieses Thema vorliegt“, zitierte *USA Today* den General wörtlich, „aber ich habe nicht die geringste Ahnung und auch nicht vor, ernsthaft etwas zu unternehmen, um es herauszufinden.“¹³

¹⁰ Vgl. z.B. William Boot, „The Pool“, *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1991, S. 24; Chris Hedges, „The Unilaterals“, *Columbia Journalism Review*, Mai/Juni 1991, S. 27.

¹¹ John H. Cushman Jr., „Military Experts See a Death Toll of 25,000 to 50,000 Iraqi Troops“, *New York Times*, 1. März 1991, S. 1.

¹² R. Jeffrey Smith, „U.S. Has, but Won't Release, Tally of Buried Iraqi Soldiers“, *Washington Post*, 26. März 1991, s. A11.

¹³ „Saddam has a real Problem“, *USA Today*, 25. März 1991, S. 7.

Behinderung der Umwelt-Experten

Zusätzlich zur Verharmlosung der Kriegsoffer gab es erkennbare Anstrengungen, die Versuche einer Einschätzung der Umweltschäden seitens Unabhängiger zu unterlaufen. Bereits während des Krieges hielt die staatliche saudische Ölgesellschaft ARAMCO Informationen über die Ölpest als „höchste Geheimstufe“ zurück und erklärte Journalisten gegenüber, daß die Daten nur bei offiziellen Verlautbarungen oder von alliierten Militärstellen veröffentlicht würden. Einem Team von Ölpest-Experten im Auftrag des Umweltprogrammes der Vereinten Nationen (UNEP) zur Unterstützung von Maßnahmen gegen die Ölpest wurde Berichten zufolge der Zugang zu diesem Gebiet von saudischen und militärischen Behörden verwehrt. Auch anderen Experten in der Region wurde der Zugang verweigert, und viele haben sich seither über den Mangel an erhältlicher Information und die miserable Kooperation seitens der saudischen Regierung beschwert.

Nach einem Besuch in Kuwait im März sagte Michael Gwynne, Direktor des globalen Überwachungssystems der UNEP, betreffend der Brände und Ölpest: „Man zögert, Maßnahmen zu ergreifen“, und weiter, daß die internationale Staatengemeinschaft nicht adäquat auf die Umweltkatastrophe reagiere.¹⁴ John Walsh, Direktor der „World Society for the Protection of Animals“, äußerte am 6. April die Vermutung, die kuwaitische Regierung „spiele vorsätzlich“ das Sterben von Vögeln infolge der Ölbrände herunter.¹⁵ Laut *New Scientist* wurde „einer Gruppe Experten aus den USA, Großbritannien und Kanada, die den Golf besichtigt hatten, abgeraten, über den Ölteppich zu reden.“¹⁶ Andere Augenzeugen berichteten im April, die Regierungen von Kuwait und USA erschwerten die Sammlung von Informationen, und sowohl die saudische als auch die US-Regierung hielten Informationen zurück, die sie über die Auswirkungen der Ölpest besäßen. Auch UNEP-Vertreter beklagten den Mangel an Informationen, die ihnen zur Verfügung stünden.

Am 26. März antwortete Pentagon-Sprecher Pete Williams auf Befürchtungen der Familienangehörigen, der im Golf stationierten US-Soldaten. Sie äußerten, daß die US-Umweltschutzbehörde (EPA) „zu dem Schuss gekommen sei, es bestehe keine unmittelbare Gefahr“ für US-Truppen oder andere Leute im Golf aus Gründen der durch die Brände verursachten Luftverschmutzung. Danach befragt, erwiderte ein EPA-Sprecher, die Behörde hätte kein derartiges Ergebnis veröffentlicht: „Vielleicht weiß er mehr als wir.“¹⁷

Tatsächlich waren die Versicherungen des Verteidigungsministeriums ohne jede Grundlage. Am 1. April berichtete zum Beispiel *Navy Times*, daß Militärärzte Soldaten gegen „durch Smog verursachte „Beschwerden der oberen Atemwege und Augen“ behandelten.“¹⁸ Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) warnte später Bewohner der Region, die zu einer Risikokategorie gehörten, ihre Häuser zu verlassen, wenn sich die Rauchwolke über ihnen befand. Ende April rieten Ärzte in Kuwait jedem mit chronischen Atembeschwerden davon ab, ins Land zurückzukehren.¹⁹ Offiziere der Streitkräfte gaben unumwunden zu, daß mit der Verharmlosung des Themas Kriegsoffer der Versuch gemacht wurde, internationalen Widerstand gegen den Krieg einzudämmen.

¹⁴ Lee Hockstader, „UN Official Urges Fast Assessment of Health Risks Posed by Oil Fires“, *Washington Post*, 29. März 1991, S. A1.

¹⁵ UPI (Thomas Ferraro, Kuwait City), „Dead birds may signal danger for man“, 6. April 1991.

¹⁶ „Saudis prepare to clear oil from troubled waters“, *New Scientist*, 23. März 1991, S. 20.

¹⁷ Lee Hockstader, „UN Official Urges Fast Assessment of Health Risks Posed by Oil Fires“, *Washington Post*, 26. März 1991, S. A14.

¹⁸ Soraya S. Nelson, „Smoke from burning wells poses health risk“, *Navy Times*, 1. April 1991, S. 10.

¹⁹ Matthew L. Wald, „Kuwaitis, Having Survived Hussein, Now Find Their Environment Toxic“, *New York Times*, 28. April 1991.

Es gibt eine Anzahl von Berichten vom Bodenkrieg, in denen bezweifelt wird, ob die Behandlung der Kriegstoten durch die US-Streitkräfte im Einklang mit den Bestimmungen der Genfer Konvention geschah. So schrieb der Direktor von Human Rights Watch in Washington am 12. März: „US- und alliierte Streitkräfte im Irak machen nicht einmal den Versuch, ihren Verpflichtungen, die ihnen nach den Bestimmungen der Genfer Konventionen auferlegt sind, nachzukommen.“²⁰

Komplizierte Recherchen

Bezüglich der Auswirkungen auf Natur und Umwelt haben die Geheimhaltung und der Mangel an Informationen politische Rechtfertigung mehr als kompliziert. Die Regierungen von Kuwait und Saudi-Arabien stellten gegenüber der US-Regierung klar, daß sie die Bewegungen von Mitarbeitern der Medien, wie auch von Vertretern der Hilfs- und Umweltorganisationen, zu überwachen wünschten. Sie bestanden auf einer Kontrolle und vorherigen Zustimmung bei der Veröffentlichung von Informationen über die Umweltschäden in ihren Ländern, und sie hielten sehr viele Informationen zurück, über die sie verfügten. „Obwohl viele Kuwaitis zwei Monate nach Ende der irakischen Besatzung nicht in ihr Land zurückgekehrt sind“, berichtete die *New York Times* am 28. April 1991, „scheint es dieses Land nicht besonders eilig zu haben, die langfristigen Gefahren für die Gesundheit zu überprüfen ...“²¹ Wissenschaftler des Kuwait Institute for Scientific Research und der Universität von Kuwait haben sich zur ersten privaten Umweltaktivistengruppe des Landes organisiert – dem Kuwait Environmental Action Team – weil sie der Meinung sind, daß die Regierung nicht genug Informationen bereitstellt.²²

Es gibt verschiedene Erklärungen, warum Kuwait und Saudi-Arabien, wie auch die Vereinigten Staaten, eine umfassende Offenlegung von Informationen über die durch den Krieg verursachten Umweltschäden vermeiden wollen. Erstens besteht seitens Kuwait und Saudi-Arabiens der Wunsch, einen gewissen Grad an Souveränität über den Zugang zu ihren Ländern wiederzuerlangen, wobei frei umherziehende Umweltschützer und Reporter sie bei der Verwirklichung dieses Ziels stören. Zweitens wurden beide Regierungen wegen der Trägheit und Inkompetenz ihrer Reaktion auf notwendige Säuberungen und Schadensbehebungen heftig kritisiert.²³ Drittens befindet sich noch immer ein großer Prozentsatz kuwaitischer Bürger außer Landes, und die Regierung von Kuwait befürchtet, daß eine Häufung ungünstiger Berichte über öffentliche Gesundheitsbedingungen sie von der Rückkehr abhält.

Und schließlich ziehen einige in Erwägung, daß die US-Regierung ausdrücklich vor der Sammlung und Auswertung von Daten über die Auswirkungen abgeraten hat. Ende Januar alarmierte das Energieministerium die nationalen Forschungseinrichtungen – Livermore, Los Alamos und Sandia – mit der Warnung, „sofort jede weitere Diskussion mit den Medien über kriegsbezogenen Forschung und Thematik bis auf weiteres einzustellen.“

²⁰ Artikel 15 und 16 der Genfer Konventionen von 1949 sehen vor, daß Kampftruppen verpflichtet sind, „Einzelheiten, die zur .. Identifizierung“ von feindlichen Kriegstoten dienlich sein könnten, aufzunehmen und diese Information so schnell wie möglich in „offiziell bestätigten Listen“ durch das Rote Kreuz an den Gegner weiterzuleiten. Artikel 16 bestimmt, daß die Leichen gesondert und in gekennzeichneten Gräbern bestattet werden, und zwar nur nach sorgfältiger Untersuchung auf Identität und Todesursache; Holly Burkhalter, „Some Bodies Don't Count“, *Los Angeles Times*, 12. März 1991, S. B5.

²¹ Matthew L. Wald, „Kuwaitis, Having Survived Hussein, Now Find Their Environment Toxic“, *New York Times*, 28. April 1991.

²² Michael Parrish, „Environment Becomes Burning Issue in Kuwait“, *Los Angeles Times*, 4. Mai 1991.

²³ Vgl. z.B. Clyde Haberman, „Kuwaitis Plan Big Restoration Effort“, *New York Times*, 27. Februar 1991; Stuart Auerbach, „Contracts Awarded For Kuwait Cleanup“, *Washington Post*, 5. März 1991, S. D1; Tom Diaz, „Basic needs still unmet in Kuwait“, *Washington Times*, 18. März 1991; Youssef M. Ibrahim, „In Kuwait, Ramadan Has a Bitter Taste“, *New York Times*, 19. März 1991, S. A1; John Kifner, „Power Struggle in Kuwait Blocks New Government“, *New York Times*, 31. März 1991, S. 1.

In einem Schreiben vom 25. Januar wurde das Livermore Laboratory angewiesen, es könne sich dahingehend äußern, daß „die meisten unabhängigen Untersuchungen und Experten vermuten lassen, die in einigen Nachrichtenmeldungen der letzten Zeit vorhergesagten Katastrophen seien übertrieben.“²⁴

Rußwolke über Hawaii

Anfang Februar entdeckte die National Oceanographic and Atmospheric Administration (NOAA) ungewöhnlich hohe Konzentrationen von Ruß im Luftraum über Hawaii. Doch diese Informationen wurden nie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Eine Erklärung, die ein naher Beobachter der Politik und Umweltwissenschaften dazu abgibt, lautet, daß hohe Vertreter der US-Regierung meinten, eine Veröffentlichung von Informationen diene nur einer größeren Glaubwürdigkeit von Voraussagen über Szenarien einer globalen Auswirkung auf die Umwelt, auf die die US-Regierung nach wie vor defensiv reagiert. Außerdem, wie die Kongreß-Abgeordnete Nancy Pelosi bemerkt, sei trotz Warnungen vor den Auswirkungen des Krieges auf die Umwelt „vieles von der für das Verständnis einer solchen Krise notwendigen Vorausplanung unterlassen worden.“²⁶

Die ausgewählten Veröffentlichungen des Militärs von Videoaufnahmen erfolgreicher Einsätze gegen wenige Ziele erweckten den Eindruck, das Militär wisse über alles, was vorging, Bescheid. Aber die „Dunstwolke des Krieges“ war in diesem Krieg ein genauso großes Problem wie in anderen. Von der zweiten Kriegswoche wird zum Beispiel berichtet, wie frustriert Präsident Bush darüber war, daß das Militär ihm nicht mehr Informationen über die Auswirkung der Bombardierungen geben konnte. „Er findet, daß die Bevölkerung genauso im Bilde ist wie wir“, sagte dazu der Pressesprecher des Weißen Hauses, Marlin Fitzwater. „Er wünscht sich nur, wir wären besser im Bilde. Ich will sagen, daß Präsident Bush um dieselben Berichte über Kriegsschäden gebeten hat wie Sie auch – es gibt sie einfach nicht.“²⁷ Als beim US-Militär eine Anfrage der *Washington Post* über die unbeabsichtigte Bombardierung des Adan-Krankenhauses südlich von Kuwait City einging, erklärte der Sprecher: „Wir wissen nichts von einem Krankenhaus in Kuwait City, das von Flugzeugen der Koalition bombardiert wurde oder Schäden in diesem Zusammenhang erlitt.“²⁸

Nichtsdestoweniger, der einzige Schluß, den man daraus ziehen kann, ist der, daß gewisse politische Entscheidungen auf höchster Ebene des Verteidigungsministeriums und der US-Regierung getroffen werden, um Auswirkungen des Krieges herunterzuspielen und Informationen darüber geheimzuhalten. Das Schreiben des Energieministeriums sowie Berichte von Washingtoner Experten in Sachen Umweltpolitik der Regierung und hoher Militärs unterstützen die Vermutung, daß wo immer Informationen vorhanden sind, diese nicht öffentlich bekanntgemacht werden, wenn es dafür keinen zwingenden Anlaß gibt. General „Tony“ McPeak, der höchstrangige Offizier der Air Force, gab in einem offenherzigen Interview am 20. März zu, daß er „von mehreren“ irrtümlichen Bombardierungen im Irak durch US-Flugzeuge wußte. „Ich besitze photographisches Beweismaterial mehrerer [Angriffe], wo der Pilot einfach das falsche Ziel erwischte.“

²⁴ Brief, John Belluardo, Öffentlichkeitsabteilung, Büro San Francisco, Energieministerium, an Rob Kalb, Abt. Öffentlichkeit, Lawrence Livermore National Laboratory, Livermore, CA; 25. Januar 1991; vgl. auch John Horgan, „U.S. Gags Discussion of War's Environmental Effects“, *Scientific American*, Mai 1991, S. 24.

²⁶ Abgeordnete Nancy Pelosi, „Environmental Consequences of the Gulf War“, *Congressional Record*, 16. April 1991

²⁷ Frank J. Murray, „Bush scrupulously avoids making military decisions“, *Washington Times*, 23. Januar 1991, S. B1; vgl. auch Maureen Dowd, „Bush at War: Seeking to Be Not Too Detached, Yet Not Grippled by Detail“, *New York Times*, 23. Januar 1991, S. A8; Paul Bedard, „Evidence of allied success elusive“, *Washington Times*, 23. Januar 1991, S. A1.

²⁸ William Branigin, „Collateral Damage: View from Ground Zero“, *Washington Post*, 26. März 1991, S. A10.

Auf die Frage, wann diese Informationen veröffentlicht würden, antwortete er: „Das liegt nicht an mir. Ich habe meine Empfehlungen darüber geäußert, aber offen gesagt, daraus wurde nichts...“²⁹

In Ermangelung eines Berichtes über die Bombardements und Schäden an der Umwelt werden viele anstehende Fragen noch einige Zeit unbeantwortet bleiben müssen.

Der Schaden an der Menschheit

Die Auswirkungen des Golfkrieges auf das menschliche Umfeld waren weit größer als allgemein angenommen. Im Gegensatz zum vorherrschenden Eindruck von der Präzision intelligenter Waffen (ein Glaube, der durch die niedrigen Verluste auf US-Seite bestätigt scheint) wurden 110.000 – 140.000 Iraker durch US- und alliierte Angriffe getötet. Das waren mehr Gefallene als im acht Jahre dauernden iranisch-irakischen Krieg. Außerdem war die Todesrate der irakischen Seite pro Tag mindestens doppelt so hoch wie die des Vietnam-Krieges. Die Verluste der Iraker betragen im Schnitt mehr als eine Person pro Tonne abgeworfener Bomben; eine Quote, die von Effizienz her doppelt so hoch ist wie die Tötungsrate in Vietnam (eine Person pro zwei Tonnen Sprengstoff; oder nahezu vier Tonnen in Korea).³⁰

Vom Anbeginn des Embargos, während des Krieges und in den Wirren danach wurde die Existenz von über sechs Millionen Menschen direkt durch den Krieg beeinflusst; entweder wurden sie getötet oder verwundet, vertrieben oder obdachlos. Die Menschenopfer können zusammengefaßt werden wie folgt:

- 151.000 – 183.000 Personen – Iraker, Kuwaitis und alliierte Soldaten kamen infolge des Golfkrieges bis Anfang Mai um.
- 100.000 – 120.000 irakische Soldaten fielen, 5.000 – 15.000 irakische Zivilisten starben während des Krieges, 4.000 – 6.000 seit Ende des Krieges an ihren Verwundungen, infolge mangelnder ärztlicher Versorgung oder Nahrung.
- 49.000 – 76.000 irakische Zivilisten starben seit Anfang Mai 1991. Während des einen Monats des Bürgerkrieges ließen schätzungsweise 20.000 Iraker ihr Leben, dazu kamen 15.000 – 30.000 Kurden und andere Flüchtlinge auf der Flucht oder in Lagern um.
- Von den 100.000 – 120.000 Gefangenen des Iraks wurden um die 50 Prozent während der 100 Stunden des Bodenkrieges vom 24. – 28. Februar und einer Schlacht am 1. März getötet.
- Nur 10 – 20 Prozent der Verluste unter der Zivilbevölkerung gingen auf den 43 Tage währenden Luft- und Bodenkrieg zurück. Achtzig bis neunzig Prozent starben nach Kriegsende – unmittelbar danach, im Bürgerkrieg und auf der Flucht. Dieser Prozentsatz wird noch steigen, wie auch die Anzahl der Nachkriegstoten ständig wächst.

Geht man von einer Gesamtzahl der irakischen Verluste unter den Streitkräften und der Zivilbevölkerung während des 43-tägigen Krieges von ungefähr 110.000 – 135.000 Toten aus, so starben pro Tag durchschnittlich 2.500 – 3.000 Menschen. Diese Zahl ist fast dreimal so hoch wie der tägliche Durchschnitt der Kriegstoten während des Vietnam-Krieges, basierend auf einer geschätzten Gesamtzahl von 3.000.000 getöteten Nord-Vietnamesen, Kambodschanern und Laoten in einem Zeitraum von sieben Jahren und vier Monaten (1965 – 1974).

²⁹ „Our planes on alert until cease-fire firm“, (Interview), USA Today, 20. März 1991, S. 12. Die Washington Post berichtete am 22. Februar, daß „gegen die Einwände hoher Offiziere der Air Force“ Vertreter des Verteidigungsministeriums „die Veröffentlichung von Filmaufnahmen unterdrückten, in denen eine intelligente US-Bombe gezeigt wird, die am Anfang des Krieges unbeabsichtigt ein ziviles Gebäude im Zentrum Bagdads gegenüber vom Innenministerium trifft“; R. Jeffrey Smith, „Numerous U.S. Bombs Probably Missed Targets“, Washington Post, 22. Februar 1991, S. A1.

³⁰ Die im Golfkrieg abgeworfene Tonnage von 63.000 Tonnen pro Monat war ebenfalls höher als in diesen beiden Konflikten: 34.000 Tonnen pro Monat während des Vietnam-Krieges bzw. 22.000 Tonnen pro Monat, die während des Korea-Krieges abgeworfen wurden; vgl. Paul F. Walker und Eric Stambler, „...And the Dirty Little Weapons“, Bulletin of the Atomic Scientists, Mai 1991, S. 22.

Der Golfkrieg zog die größte Völkerbewegung innerhalb eines kürzesten Zeitraums in einem Krieg der Neuzeit nach sich. Mehr als fünf Millionen Menschen, einschließlich Iraker und Kuwaitis, die ohne Verschulden in die Kämpfe im Süden verwickelt wurden, Bewohner von Basra und anderen südlichen Städten, Schiiten, Kurden, Rebellen, Gastarbeiter und ihre Familien, wurden in ihrer Existenz direkt durch den Golfkrieg berührt.

Die Fluchtbewegungen solcher Menschenmassen haben noch heute enorme Nachwirkungen. Schätzungsweise 20 Prozent der Flüchtlinge an der türkischen Grenze haben bis jetzt, Anfang Mai 1991, keine Unterkünfte. Zusätzlich halten sich weitere 1,2 Millionen Flüchtlinge unter primitivsten Bedingungen entlang der iranischen Grenze auf. „Wir schauen zu, wie aus Tälern der Tränen Täler der Toten werden“, sagte Lionel Rosenblatt, Executive Director von Refugees International vor dem US-Senat vor zwei Wochen.

Die Auswirkungen des Golfkrieges auf die Menschen lassen sich nicht allein in statistischen Zahlen ausdrücken, sie nehmen mit jedem Tag zu – nicht nur unter den Flüchtlingen mit mindestens um die 1.000 Todesfälle täglich,³¹ sondern einem ungezählten Verlust an Menschenleben aufgrund mangelnder medizinischer Versorgung und verseuchtem Wasser. Seit Anfang Mai sind mindestens 30.000 Menschen allein in den Flüchtlingslagern umgekommen. Diese Zahl wird nach Ansicht von Experten der Hilfsorganisationen eskalieren. Mit eintretenden Sommertemperaturen, die im Irak 45 – 50 Grad Celsius (113 – 122 Grad Fahrenheit) erreichen, erhöht sich der Wasserbedarf merklich, und in der Hitze nehmen Gesundheitsrisiken zu. Nur fünf Monate später ist wieder Winter.

Die nicht erfaßbaren Verluste an Menschenleben entziehen sich – ganz einfach – einer Schätzung. Über zwei Millionen Gastarbeiter kehrten aus dem Irak und Kuwait in ihre Heimatländer zurück – durch „Transitlager“. Sie wurden in Länder mit wirtschaftlichen Problemen und hoher Arbeitslosigkeit geschleust. Fünfundvierzig Prozent der restlichen Bevölkerung des Iraks ist unter 15 Jahre alt. Diese Gruppe stellt den Bevölkerungsteil mit dem höchsten Gesundheitsrisiko dar – ein Drittel der über zwei Millionen kurdischen Flüchtlinge werden auf ein Alter unter fünf Jahren geschätzt. Zahlen über Kinder, die nicht in die Schulen zurückkehren, sind nicht erhältlich - während des iranisch-irakischen Krieges vervierfachte sich die Quote der vorzeitigen Schulabbrüche. Iraks hochentwickeltes öffentliches Gesundheitssystem, das vor dem Krieg eine der jüngsten Bevölkerungen der Erde ausreichend versorgte, bleibt weiterhin funktionsuntüchtig. Kaum in der Lage, die Verwundeten und Kranken zu versorgen, fehlt es an Impfstoffen, und eine Vorsorgemedizin hat aufgehört zu existieren.

³¹ Lionel A. Rosenblatt, Executive Director von Refugees International, „Statement before the Immigration and Refugee Affairs Subcommittee – Committee on the Judiciary“, US Senate, 15. April 1991, S. 2.

Natur und Umwelt

Brennende Ölquellen

Die irakische Besatzung von Kuwait und der Krieg, um die Iraker aus dem Land zu vertreiben, hinterließen eine Umweltkatastrophe „zu Wasser, zu Lande und der Luft“. Der Krieg hatte kaum begonnen, als auch schon die ersten schockierenden Auswirkungen auf die Umwelt einsetzten. Am 22. Januar 1991 tauchten erste Berichte auf, die Iraker hätten drei kuwaitische Ölanlage absichtlich in Brand gesteckt. Am selben Tag berichtete die *Washington Times*, daß entlang der saudisch-kuwaitischen Grenze stationierte chemische Schutzeinheiten chemische Substanzen in der Luft entdeckt hatten, die vermutlich durch ein Bombardement chemischer Produktionsanlagen oder Waffendepots freigesetzt worden waren. Am Tag darauf berichtete die iranische Nachrichtenagentur, man hätte Explosionen gehört, die „so mächtig waren, daß Häuser im iranischen Hafen von Choramschar, 25 Meilen [1 mile = 1,6 km] südöstlich von Basra, heftig erschüttert wurden.“²⁵ Am 24. Januar trafen die ersten Berichte von schwarzem Regen ein, der im Iran gefallen war.

Die Umweltzerstörung nahm weiter zu, als der Irak beschloß, den größtmöglichen Schaden anzurichten, Öl in den Golf zu pumpen und Kuwaits gesamte Ölindustrie in die Luft zu jagen. Öl bedeckt derzeit hunderte Quadratmeilen [1 sq. = 2.6 km²] der Golfoberfläche und hunderte von gewaltigen Ölbränden pumpen Rauch, Ruß und giftige Substanzen in die Luft. „Die stürmischen Winde, die um diese Jahreszeit über die Wüste streichen, sprühen ein klebriges Zeug über alles“, bemerkte die *Washington Post*.²⁶

Man nimmt an, daß die Ölbrände zu den „schwerwiegendsten Luftverschmutzungs-Katastrophen“ der Erde gehören berichtete die *New York Times*.²⁷ Sogar die von der US-Regierung aufgestellte Eingreiftruppe aus verschiedenen zuständigen Behörden kam zu dem Schluß, daß die „Brände möglicherweise eine der außerordentlichsten, von Menschen verursachten Umweltkatastrophen in geschichtlicher Zeit darstellen.“²⁸ UNEP-Vertreter Michael Gwynne verglich die Ölbrände mit Tschernobyl, mit einer Katastrophe, die „einzigartig in der Erdgeschichte“ war.²⁹ In den Worten eines Augenzeugenberichtes: „Am Nordrand von Kuwaits Bergan-Ölfeld, dem zweitgrößten der Welt, pulsiert die Luft mit der explosiven Hitze, als ob Hunderte von Grillöfen von der Größe des Empire State Building eingeschaltet wären. Der überwältigende Gestank von brennendem Öl dreht einem den Magen um. Fettiger, schwarzer Ruß verschmiert bald die Brillengläser, verstopft die Atemmasken, die die Lungen schützen sollen, klebt auf der Haut und beschmutzt die Kleidung.“³⁰ „Die Szene inmitten der brennenden Quellen scheint nicht aus dieser Welt zu stammen“, berichtete die *New York Times*. „Riesige Gebiete sind geschwärzt, einige bedeckt von dicken Krusten teilweise festgebackenen Öls. Man spürt die Hitze wie von gigantischen Schweißbrennern selbst dann, wenn man in einem Wagen mit geschlossenen Fenstern daran vorbeifährt.“³¹

„Ökologische Desaster wie die in diesem Krieg in der Golfregion ausgelöste Ölpest und andere auf unserem Planeten sollten ernsthaft überdacht werden“, sagte Dr. Mostafa Tolba, Geschäftsführer des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) am 28. Januar 1991.³² Doch der größte Teil einer ganzen Serie von absichtlich und unabsichtlich entzündeten Öllecks im Golf brennt vor sich hin, ohne daß sich jemand darum kümmert,

²⁵ Phili Shenon, Massive on Border, New York Times, 23. Januar 1991, S. 1.

²⁶ William Branigin, Kuwait's Environment, Economic Nightmare“, Washington Post, 14. März 1991, S. A1.

²⁷ Michael Weisskopf, Smoke over Kuwait Poses Health Threat“, Washington Post, 28. Februar 1991.

²⁸ US Environmental Protection Agency, Kuwait Oil Fires: Interagency Interim Report“, 3. April 1991, S.1.

²⁹ Lee Hockstader „UN Official Urges Fast Assessment of Health Risks Posed by Oil Fires“, Washington Post, 29. März 1991, S. A1.

³⁰ Josette Shiner, „The Earth is Bleeding: Kuwait landscape surreal“, Washington Times, 19. März, 1991, S. 1.

³¹ Matthew L. Wald, „Surge of Water Due to Well Fires to Cut Future Kuwait Oil Output“, New York Times, 9. April 1991, S A1.

³² UNEP, „Gulf War Oil Spill: UNEP Appeals for International Action“, Press Release, 28. Januar 1991.

obwohl Monate seit ihrer Entdeckung vergangen sind. Das Ausmaß der Lecks schien zuerst Rekordgröße erreicht zu haben, doch wurde die ausgelaufene Menge schließlich auf ungefähr 2,5 – 3 Millionen Barrel [1barrel = 159 l] festgesetzt, annähernd soviel wie 1979 beim „Blowout“ von Ixtoc (der Explosion der Bohrplattform Ixtoc) im Golf von Mexiko, dem größten in der Geschichte der Erde, wo 3,3 Millionen Barrel ausgelaufen waren. Aber auch diese Zahlen werden ständig überprüft, unter Berücksichtigung neuer Schätzungen, die von einem Volumen von vier Millionen Barrel ausgehen, und solange weiterhin Öl in den Golf strömt.³³

Dies ist nicht das erste Mal, daß der Golf in Kriegszeiten in dieser Weise verschmutzt wurde, und auch nicht das erste Mal, daß sich Krieg und Politik den Bemühungen um schnelle Gegenmaßnahmen in den Weg stellten. Auch vor dem gegenwärtigen Krieg war der Golf eines der am meisten verschmutzten Meere der Welt, sowohl als Ergebnis der intensiven Ölausbeutung in Friedenszeiten als auch Hunderten von Tankern und Öl-Verladestationen, die während des iranisch-irakischen Krieges angegriffen wurden.³⁴

Zerstörung der Bodenvegetation

1983, während des iranisch-irakischen Krieges, wurden drei Quellen im Noruz-Ölfeld vor der Küste des Iran getroffen, und um die 1,9 Millionen Barrel Öl liefen dabei aus. Damals wie heute waren die Küsten der südlichen Golfstaaten, einschließlich der Entsalzungsanlagen, ernsthaft bedroht. Und damals wie heute wurde ein großer Teil des Öls nie entsorgt. Laut einem Bericht der *Washington Post* „sind die Strände des Persischen Golfs noch immer bedeckt von harten Asphaltmatten – dem Äquivalent von Tausenden von Barrel Öl -, herrührend von Lecks, die ein Jahrzehnt alt sind.“³⁵

Aber auch mit dem Waffenstillstand vom 28. Februar 1991 wurde der Umwelterstörung kein Ende gesetzt. Zusätzlich zu den offensichtlicheren Auswirkungen von Ölpest und -bränden wird befürchtet, daß die starken militärischen Aktivitäten und eine extensive Verschmutzung der Umwelt der Wüste in der Region irreparablen Schaden zufügen werden. „Die Menge an Schadstoffen, die von Raffineriebränden und -bombardierungen ausging, ist nicht bekannt“, stellte der Bericht des Congressional Research Service im März fest, „aber Schäden an Wüstenökologie und Grundwasser aufgrund der massiven Operationen sind offensichtlich.“³⁶

Geländefahrzeuge – Panzer, Schützenpanzerwagen, LKW und Artillerie – zerstören die Vegetation und wühlen die Bodenkrume auf „mit höchst ungünstigen Auswirkungen auf das lokale Ökosystem.“³⁷ Großflächig angelegte Schützengrabensysteme und Befestigungsanlagen, die Schäden durch Bombardements und Verschmutzung, und jetzt die unkontrolliert sprudelnden kuwaitischen Ölquellen werden ernsthafte Folgen zeitigen. Die Auswirkungen solcher Eingriffe in die Natur der Wüste könnten Jahrzehnte fort dauern. In den Cargo-Muchacho-Bergen Kaliforniens sind zum Beispiel noch heute die Spuren der Panzer sichtbar, die von den Truppenmanövern unter General Patton während des Zweiten Weltkrieges stammen.³⁸

Zerstörungen im Irak und in Kuwait

Die Auswirkungen des Golfkriegs auf die von Menschenhand geschaffene Umwelt sind zum großen Teil noch unbekannt. Mehr als 300 „strategische Ziele“ wurden im Irak und Kuwait

³³ Vgl. z. B. Erklärung der Abgeordneten Nancy Pelosi, „Environmental Consequences of the Gulf War“, Congressional Record, 16. April 1991.

³⁴ Laut militärischen Quellen ereigneten sich über 20 Öllecks pro Jahr während der 1980er in Kuwait und Saudi-Arabien.

³⁵ Jay Mathews, „Gulf Oil Spills Defy Easy Cleanup, Experts Conclude“, Washington Post, 9 März 1991, S.A22.

³⁶ Raymond W. Copson, „Persian Gulf Conflict: Post -War Issues for Congress“, CRS Issue Brief 90132, 22.März 1991.

³⁷ Report on Environmental Consequences of the Conflicts Between Iraq and Kuwait, von dem Executive Director des United Nations Environment Programme, undatiert (März), S.14.

³⁸ National Audubon Society, „Environmental Lessons of the War in the Persian Gulf: Ecological Recovery and Future Prevention“, Fact Sheet (undatiert).

getroffen, darunter eine Vielzahl von gleichzeitig militärisch und zivil genutzten oder sogar ausschließlich zivilen Einrichtungen, wie Kraftwerke für die Stromgewinnung, Öllager und – Raffinerien, das Kommunikations- und Transportwesen sowie Forschungs- und Entwicklungsanlagen wie Wasserversorgungs- und Aufbereitungsanlagen der Industrie. Es gibt Berichte von Einrichtungen wie Kläranlagen und Krankenhäusern, die ebenfalls bei Angriffen getroffen wurden. Es wird vermutet, daß diese Angriffe – falls sie stattfanden – unter der Rubrik „Begleitschäden“ fallen.

Eine Anzahl Themen, bezüglich der Zerstörung der Infrastruktur des Iraks, im besonderen die Bombardierung von zivilen oder nicht eindeutig zugeordneten Einrichtungen, lösten während des Krieges kontroverse Diskussionen aus. Es gibt ernste Zweifel hinsichtlich der Rechtfertigung und Notwendigkeit von Luftangriffen auf solche Einrichtungen.

Die Bombardierung der „Baby Milk Formula“-Fabrik wurde erstmals am 22. Januar bekannt. Nach Überprüfung der vorliegenden Beweise kann nur festgestellt werden, daß vom US-Geheimdienst Fehler in der Einschätzung des Iraks gemacht wurden hinsichtlich des Besitzes von biologischen Waffen und vielleicht seines gesamten biologischen Forschungsprogramms. Die Fabrik war, zusammen mit neun anderen Einrichtungen, zweifelsfrei als eine Anlage für biologische Kriegsführung identifiziert worden, doch die Beweislage nach dem Krieg scheint einen solchen Schluß nicht zu stützen.

Die Bombardierung des Bunkers in Amiriya am 13. Februar ist ebenfalls äußerst umstritten. Wieder deuten die Beweise auf ein Versagen des US-Geheimdienstes hin. Wegen dieses Versagens kamen mehr als 400 Menschen um, die in dem Luftschutzbunker Schutz gesucht hatten. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich bei dem Angriff um die Ausführung eines strategischen Plans handelte, der zum Ende des Krieges hin eine Tötung der Führungsspitze der irakischen Regierung und wahrscheinlich Saddam Husseins vorsah. Es liegen heute genug Informationen vor, die darauf hindeuten, daß in den letzten zwei bis drei Wochen des Luftkrieges unter anderem vehemente Anstrengungen unternommen wurden, Saddam Hussein zu töten. Und zwar, nachdem deutlich geworden war, daß sich das irakische Volk seiner nicht entledigen würde.

Angriff auf Atomanlagen

Bei den Angriffen auf die Atomreaktoren von Tuwaitha erweckte das US-Militär den Eindruck, und General Schwarzkopf bekräftigte dies sogar, daß bei den Angriffen nur intelligente Waffen zum Einsatz gekommen waren. Nach dem Krieg jedoch berichtete *Aviation Week & Space Technology* von dem Versuch eines massiven und unkoordinierten ersten Angriffes mit nicht-intelligenten Waffen, der das Risiko atomarer Verseuchung erhöhte. Erst nachdem dieser Angriff fehlgeschlagen war, wurden Stealth-Bomber mit Laser-gelenkten Waffen in einem zweiten Angriff zum Einsatz gebracht.

Scheinbar arbeiteten die Alliierten eine im voraus festgelegte Liste geeigneter Ziele ab, ungeachtet des Zustands der irakischen Streitkräfte im Süden. Brücken zum Beispiel, normalerweise keine kontroversen militärischen Angriffsziele, wurden im ganzen Land bombardiert, jedoch meist als Angriffsziele zweiter Wahl, wenn es zu Kapazitätsüberschüssen bei den Bombeneinsätzen kam, weil Angriffe auf wichtigere Ziele abgebrochen werden mussten. Nachdem der Krieg vorüber war, gab General McPeak zu, daß es nur aus einem Grund nicht zur Zerstörung sämtlicher Brücken kam – der Krieg dauerte einfach nicht lange genug.

Sogar als ein Bombenkrieg drohte, arbeitete man mit den strategischen Bombenangriffen methodisch und mechanisch eine Liste von Einrichtungen ab: weitere Brücken wurden zerstört, die irakischen Flugplätze beschädigt (lange nachdem die Luftwaffe des Iraks aufgehört hatte, eine militärische Bedrohung darzustellen), man hämmerte weiterhin auf Industrieanlagen ein und griff sowohl zivile als auch strategische Kommunikationseinrichtungen an. Obwohl die irakischen Streitkräfte im Süden bereits

abgeschnitten waren, fuhr man unvermindert mit der Zerstörung des nördlichen Kriegsschauplatzes fort, selbst während der geradezu frenetischen Bemühungen der Sowjetunion, Bodenkämpfe zu verhindern.

Als die Bodenkämpfe am 24. Februar einsetzten, blieb den irakischen Truppen keine Ausweichmöglichkeit, und sie hatten kaum Zeit oder geeignete Kommunikationsverbindungen, um eine geordnete Kapitulation auf dem Schlachtfeld durchzuführen. Alliierte Bodenstreitkräfte rückten vor und töteten eine enorme Anzahl von Soldaten, die aus ihren sicheren Befestigungen und Bunkern herausgekommen waren. Bei den Massakern in den Hügeln von al-Mutlaa und am „Highway to Hell“, den 60 Meilen langen Straßenverbindungen von Kuwait City nach al Jahra und von al Jahra zur irakischen Grenze kamen letztendlich bis zu 25.000 Soldaten um. Am Tag nach dem Waffenstillstand versuchte eine andere irakische Einheit den Euphrat zu überqueren, auch sie wurde ausgelöscht.

Unter Berücksichtigung der Berichte von den ausgedehnten Zerstörungen während des Bürgerkrieges, ist es zu diesem Zeitpunkt schwierig, einer bestimmten Seite die Verantwortung für die Zerstörung von Städten wie Karbala, Najaf oder Basra zuzuweisen. In vielen irakischen Städten, einschließlich Basra und Bagdad, ist es jedoch offensichtlich, daß alliierte Bombardements die Infrastrukturen von Energie-, Transport- und Kommunikationswesen zerstörten.

Anklage des Irak: Umwelt und Kriegsrecht

Der Golfkrieg ist nicht nur der erste Krieg, der das Kriegsrecht und allgemein anerkannte internationale Verhaltensregeln in Frage stellt. Er ist auch nicht der erste, in dem Natur und Umwelt militärischen Zwecken oder haßerfüllten Vergeltungsmaßnahmen geopfert wurden. Nur als Anmerkung zu Ölbränden: 1905 während der ersten russischen Revolution, wurden Ölquellen und Ölanlagen in Baku angezündet. 1916 steckten britische Soldaten vor der deutschen Invasion rumänische Ölfelder in Brand.³⁹

Es ist, im Zeitalter des Fernsehens, jedoch das erste Mal, daß die Auswirkungen des Krieges für eine augenblickliche Bewertung zur Verfügung standen.

Es besteht kein Zweifel daran, daß die internationale Völkergemeinschaft zu Recht dem Irak Verletzungen des Kriegsrechts vorwerfen kann, sowie praktisch aller Normen menschlichen Anstandes in Anbetracht der Behandlung der Zivilbevölkerung in Kuwait, von Kriegsgefangenen und der Menschenrechtsverletzungen gegen seine eigenen Bürger. Die internationale Völkergemeinschaft könnte auch die Verantwortlichen dafür zu Rechenschaft ziehen, daß sie Kuwaits Ölfelder in Brand steckten und vorsätzlich riesige Mengen Öl in den Persischen Golf einleiteten. Diese Taten sind eindeutig grobe Verletzungen sämtlicher geschriebenen und ungeschriebenen Kriegsrechte zum Schutze von Umwelt und Eigentum.

Bei der Überprüfung alliierter Verhaltensweisen kommt man zu dem Schluß, daß der Golfkrieg innerhalb der gesteckten Grenzen anerkannten Kriegsrechts geführt wurde. Fehler wurden begangen, sowohl in der Einschätzung als auch der Ausführung, und einige gesonderte Verletzungen kamen wahrscheinlich bei den Bombardements der Verbündeten vor, doch sind diese noch nicht dokumentiert. Die gesamte Bodenoffensive und die Brutalität der Einkesselungsschlachten, bei denen Zehntausende von irakischen Soldaten auf dem Rückzug ohne Gegenwehr getötet wurden, weist jedoch auf einen bedenklichen Verlust an militärischer Gruppendisziplin wie auch auf eine vollständige Aufgabe der Prinzipien militärischer Notwendigkeit hin. Doch ist es immer noch unklar, ob überhaupt irgendwelche Gesetze zur Regelung bewaffneter Konflikte tatsächlich verletzt worden sind.

Das Problem könnte daher in den Gesetzen selbst liegen. Das Kriegsrecht, ursprünglich aus dem 19. Jahrhundert, wurde zur Humanisierung der Kriegsführung und nicht zur Abschaffung von Kriegen eingeführt. Erst in letzter Zeit wurden Versuche unternommen,

³⁹ Vgl. Daniel Vergin, „The Prize“, New York: Simon Schuster, 1991.

Kriegsführung als solche einzuschränken. Grundsätzlich verpflichtet das Gesetz die Gegner zur Unterscheidung von Kampfeinheiten und Zivilisten – dazu zählen die Zivilbevölkerung, Gefangene und Verwundete, die geschont werden müssen. Auch behandelt es die Vermeidung „unnötigen Leidens“, das den feindliche Truppen zugefügt werden darf, um ein militärisches Ziel zu erreichen. Wenn die Zivilbevölkerung bei der Durchführung militärischer Zielsetzungen in Mitleidenschaft gerät, soll der Kommandeur prüfen, ob die Verluste und das Leiden dem militärischen Vorteil gegenüber „angemessen“ sind.

Unangemessene Ziele von Bombardements?

In einem modernen Krieg, und besonders bei der Reichweite und der tödlichen Effizienz von Flugzeugen und Flugkörpern, wie dieser Krieg zeigte, geht das Kriegsrecht von einer Legitimität „strategischer“ Bombardierungen der „Einrichtungen, die einen Staat zur Kriegsführung und dessen Fortdauer befähigen“, aus. In einigen Fällen sollte nachgefragt werden, ob US-Kampfhandlungen im Sinne des grundsätzlichen öffentlichen Kriegsauftrages wirklich notwendig waren, nämlich der Befreiung von Kuwait – etwa bei der Tötung von Zivilisten im Bunker von Amiriya in Bagdad, der Bombardierung der „Baby Milk“-Fabrik und neun weiteren Einrichtungen, die irrtümlich als Forschungslaboratorien zur biologischen Kriegsführung identifiziert worden waren, und die Zerstörung von Stromversorgungsanlagen, Öltraffinerien sowie Wasserversorgungs- und –aufarbeitungsanlagen.

Im Bereich militärischer und diesen zugeordneten zivilen Ziele ist die Entscheidung der Legitimität eine rein subjektive. Innerhalb gewisser Richtlinien sind sogar Angriffe auf vorwiegend zivile Ziele erlaubt, solange sie im Verhältnis zur militärischen Wirkung bleiben. Selbst Kritiker der US-Kriegsführung und ihrer Verbündeter benutzen das Argument, daß bestimmte Ziele „nicht legitim“ waren, womit sie implizieren, daß die Legitimität eines einzelnen Zieles eine Sache der Interpretation sei.⁴⁰

Bei der Bewertung der Berechtigung von Angriffen, einschließlich des Ausmaßes der Zerstörung, müssen letztlich zum Vergleich die Zielsetzungen eines Krieges herangezogen werden. Die USA und ihre Verbündeten weiteten die Zielsetzungen des Krieges insofern aus, als sie die Zerstörung der irakischen Militärmacht mit einbezogen, sowie deren nukleares, chemisches und biologisches Potential. Einigen mag dies über den erklärten Auftrag hinauszugehen scheinen, aber diese breite Zielsetzung wurde aus der Resolution 678 von 29. November 1990 des UN-Sicherheitsrates hergeleitet, in der „alle notwendigen Mittel“ autorisiert worden waren, die einer Durchsetzung vorausgegangener UN-Resolutionen und der ‚Wiederherstellung von Frieden und Sicherheit‘ in der Region dienlich waren“. Die USA faßten dieses UN-Mandat als Freifahrtsschein auf, das militärisch nutzbare industrielle und wirtschaftliche Potential des Iraks zu zerstören.

Sogar als der Krieg dem Ende zuzuging, als irakische Soldaten auf dem Rückzug aus Kuwait in Massen getötet wurden, um an ihre Ausrüstung „heranzukommen“, war die Beschlagnahme der Ausrüstung des irakischen Militärs im Sinne des UN-Mandats gerechtfertigt. Da es die Vereinten Nationen versäumt hatten, der Art und Weise der Kriegsführung irgendwelche Beschränkungen aufzuerlegen, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, das US-Militär habe existierenden Regelungen zuwidergehandelt oder gar das Kriegsrecht verletzt. Aber befördert wurde der Eindruck durch die totale Gleichgültigkeit aller nicht-militärischen Führer der Bush-Regierung hinsichtlich einer humanitären oder politischen Kontrolle der Kriegsführung.

Einige einzelne Angriffe jedoch, wie die Bombardierung von irakischen atomaren Anlagen, laufen jeder gebräuchlichen Auslegung internationaler Gesetze, wie sie von der Internationalen Atomenergie-Agentur (IAEA), den Genfer Protokollen und dem gesunden

⁴⁰ Zum Beispiel erklärte der frühere US-Generalstaatsanwalt Ramsey Clark im Bericht von seinem Besuch im Irak vom 2.-8. Februar: „Während das irakische Militär über ein sehr ausgedehntes, unabhängiges Kommunikationsnetz im Land verfügt, stellen die zivilen Telefoneinrichtungen keine legitimen Ziele dar, und bei den Bemühungen, sie zu bombardieren, lassen notwendigerweise auch Zivilisten ihr Leben.“ (mit deutlichem Nachdruck hinzugefügt)

Menschenverstand vorgeschrieben werden, entgegen. Das Massenschlachten von irakischen Bodentruppen während der letzten Kriegstage verdeutlicht auch Unzulänglichkeiten moderner Normen, um unnötiges Leiden und unangemessene Verluste auf dem Schlachtfeld verhindern zu können. Bestimmt trug die irakische Führung zur prekären Lage ihrer Soldaten bei, aber deswegen sollten diese Vorfälle in unserer Bewertung des Krieges keine Sonderstellung einnehmen.

Trotz der Wachsamkeit der heutigen Gesellschaft einer weltweiten Umweltkrise gegenüber und bei der besonderen Schwere der durch den Irak (im Irak? – d. Übs.) verursachten Zerstörungen, scheint niemand Saddam Hussein wegen der begangenen „Kriegsverbrechen“ ernsthaft zur Rechenschaft ziehen zu wollen. Tatsächlich ziehen die Bush-Regierung und zahlreiche verbündete Regierungen des Westens es aus politischen Gründen vor, den Irak nicht wegen des Bruchs irgendwelcher Konventionen oder rechtlicher Prinzipien oder gleichwertiger Statuten zum Schutze der Menschheit anzuklagen, sondern werfen Saddam Hussein statt dessen „Umweltterrorismus“ vor.

Umweltüberlegungen sind selten in Kriegszeiten, und auch dann stimmen sie größtenteils mit den für bewaffnete Konflikte bereits existierenden Einschränkungen überein. Mehrere daraus resultierende Prinzipien internationaler Umweltgesetze sind hier relevant, zum Beispiel jene, die vorsätzliche oder grenzüberschreitende Verschmutzungen betreffen. Doch der der Umwelt zugefügte Schaden in Kriegszeiten wird auch weiterhin den zu erreichenden militärischen Kriegszielen und Zwecken untergeordnet bleiben. Der „Fallout“ dieses Krieges verlangt, daß neue Maßstäbe gefunden werden, um wirkungsvolle Schutzmaßnahmen für die Zukunft zu gewährleisten.

Der Irak wird für seine Kriegsverbrechen mittels Reparationen zur Rechenschaft gezogen und nicht vor ein Gericht gestellt. Letztendlich wird die irakische Zivilbevölkerung für die Verbrechen ihrer Führer bezahlen, trotz wiederholter Beteuerungen, daß wir nicht einen Krieg gegen das irakische Volk geführt hätten.

Dies scheint eine von der politischen Vorsicht vorgezeichnete Lösung zu sein; jedenfalls dürfte sie sich schwerlich dazu eignen, die moralischen Kräfte einer Gesellschaft zu stärken. Die Lektion des Golfkrieges, internationales Kriegsrecht zu stärken oder zu schwächen, ist daher gemischt. Manche Elementen alliierten Verhaltens förderten die „Praktiken“ von Staaten und die Regeln der Kriegsführung, besondere Vorsorge wurde getroffen, zivile Verluste einzuschränken, und während des Luft- und Bodenkrieges wurden Versuche unternommen, Massen-Desertationen und Kapitulationsbereitschaft hervorzurufen. Verluste unter der Zivilbevölkerung wurden nicht bis zuletzt als dem strategischen Wert des Zieles „angemessen“ verteidigt (wie es das Kriegsrecht erlauben würde), und vielleicht wurden dadurch die Normen solcher Schutzbestimmungen gestärkt.

Aber selbst wenn die Alliierten im Kampf gegen den Irak die Regeln einhielten, als die beiden Armeen in der Wüste aufeinander trafen, waren die Auswirkungen doch enorm. Sie fanden ein „ideales“ Schlachtfeld vor, weite, offene Wüste, größtenteils unbewohnt, der bestmögliche Ort in unserer zunehmend urbanisierten und dichtgedrängten Gesellschaft, um die Auswirkungen eines Krieges von unschuldigen Zivilisten abgrenzen zu können. Und doch, wenn man die kurze Dauer des Konflikts bedenkt, hätten die Auswirkungen nicht schwieriger vorhersehbar oder beherrschbar sein können.

Was also benötigt wird, ist mehr Recht oder weniger Krieg, oder beides. Um einen besseren Schutz für Gesellschaft und Umwelt zu gewährleisten, müssen der Freiheit von militärischen Maßnahmen und der Auswahl von Angriffszielen weit größere Beschränkungen auferlegt werden. Der Golfkrieg fordert uns auf, das Kriegsrecht neu zu fassen und es der Wirklichkeit anzupassen: der neuen Intensität und tödlichen Wirkung moderner Kriege.

Greenpeace, Mai 1991